Gedichte

von

W. Schmetzer.

Ansbach.
Druck von C. Brügel & Sohn.



Schmetzer

Gedichte

von

W. Schmetzer. Gymn.-Prof. a. D.

geb. in Ansbach † 1884

Ansbach.
Druck von C. Brügel & Sohn.

1884

Aufmunterung.

Du lieber Knabe, stähle deinen Leib
Durch Übungen, sobald du es vermagst!
Stütz' auf die Körperkraft die Geisteskraft!
Als Jüngling wirst du mit des tiefren Wissens
Geweihter Rüstung wappnen dich fürs Leben.
O, mühe dich für dich und für die Menschheit
Als Mann, der dasteht in der vollen Kraft!
Dann wird dir Kämpfer wohl aus ihrem Füllhorn
Der Gaben beste froh die Zeit gewähren.

Muth.

Alles kann das Herz entbehren,
Nur sich selber nicht.
Willst du dich auch von mir kehren,
Von mir weich' ich nicht.

Würd' ich auch gefangen sitzen,
Wich' ich von mir nicht.
Dräng' kein Licht zu mir durch Ritzen,
Bliebe doch mein inn'res Licht.

Würde mich auch Alles lassen,
Von mir weich' ich nicht.
Möchte Muth mein Herz umfassen,
Bis das Augenlicht mir bricht!

Lob der Colibri.

Freunde, laßt die Arbeit liegen,
Daß ihr euch mit mir entzückt!
Seht hier winz'ge Vögel fliegen,
Mit Smaragden, scheint's, geschmückt,

Und geschmücket mit Rubinen!
Wie sie wenden sich und dreh'n,
Scheinet jede Farb' an ihnen
Alle Töne durchzugeh'n.

Und sie senken nie zur Erde
Sich von ihrem Flug herab,
Wo wir Kinder der Beschwerde
Bauen uns das tiefe Grab.

Zu den Blumen, die geboren
Hat zum Schmucke sich das Licht,
Das aus seines Himmels Thoren
Alle Welt beglückend bricht,

Zu den Blumen, welche scheinen
Edelsteine selbst zu sein,
Gaukeln liebend diese kleinen,
Reichgezierten Vögelein;

Und der Blumen Schmuck erhöhen
Sie durch ihre reiche Zier;
Aber gleich des Windes Wehen
Sind sie flüchtig dort und hier.

Und doch scheint sie nur zu heben
In der Luft des Zaub'rers Hand,
Wenn sie honiglüstern schweben
Ueber einer Blume Rand.

Denn die Regungen der Schwingen,
Die behend und leicht gescheh'n,
Während lieblich sie erklingen,
Diese lassen kaum sich seh'n.

Und durch ihrer Schwingen Regen
Wiegen sie in Schlummer ein
Die Insekten, denen pflegen
Blumen Haus und Bett zu sein.

Seht, wie Edelsteine leuchten
Ihre Augen, da sie schlau
Späh'n nach Honig in der feuchten
Blumenkronen tiefem Bau!

Doch die Blumen, scheint es, reichen
Ihnen ihre Säfte gern,
Weil an Glanz sie ihnen gleichen,
Wie ein Stern dem andern Stern.

Wie? den kleinen Körper rinne,
Meinst du, feiges Blut hindurch,
Weil ihm selbst das Netz der Spinne
Wird zur lust'gen Todenburg?

Nein mit größern Vögeln gerne
Kämpfen sie und kämpfen kühn,
Daß du ihrer Augen Sterne
Siehst von hellen Funken sprüh'n.

Und nach schön erfocht'nen Siegen
Kehrt zum Weibchen heim der Mann,
Welcher durch sein stolzes Fliegen
Zeigt, daß er die Schlacht gewann.

Ach! wie hat sie ihn so gerne,
Weil er sich geschlagen kühn,
Daß du ihrer Augen Sterne
Siehst von heller Liebe glüh'n!

Dann im Traume kämpft er wieder
Manchen ehrenvollen Strauß,
Breitet träumend das Gefieder
Stolz vor seinem Weibchen aus.

Kleinstes Vögelein der kleinen!
Von den schönen schönstes du!
Muthigstes von allen kleinen,
Lebhaft selbst noch in der Ruh'!

Will man dich gefangen halten,
Ziehst du ein zum Tode nur;
Denn man sieht dich bald erkalten,
Schmuck des Freistaats der Natur!

Erinnerung an Koburg.

Ich zieh' im Geist noch oft nach Koburg hin,
Das ich als Jüngling einst zuerst besuchte.
Empfohlen, ward ich gastlich aufgenommen
Von lieben Menschen in der lieben Stadt.
Ich fühlte bald mich heimisch in dem Hause,
In welchem auch den Musen ward gehuldigt.
Und zog ich dann lustwandelnd mit Genossen
Durch jene Auen, welche reich an Blumen,
Reich an Gesängen sind, dann schien mir Alles
Weit schöner, als es mir zuerst erschienen.
So hatte Liebe Alles mir verklärt. —
Sogar in Gegenden, die hingedichtet
So meisterhaft die sinnende Natur,
Daß sie befriedigt dort sich selbst gefällt,
Wird es dem Jüngling, an dem Arm der Braut
Hinwandelnd, scheinen, daß vom sel'gen Lande
Ein Hauch elysisch Alles überduftet. —
Du zogst, o theures Paar! bei dem ich gerne
Vor Jahren weilte, längst von dieser Erde.
Flohst du dem Blick auch fort zur fernsten Ferne,
Du lebst geliebt mir noch im Herzen fort.

Auf einen Leichenstein,

welcher auf eine Schießstätte versetzt wurde, um dem Zieler als Schutz zu dienen.

Ein Mann lag unter diesem Stein gestreckt,
Vom Tod entseelt, dem sichersten der Schützen,
Da er doch hier des Zielers Leben deckt,
Wenn nach dem Ziel die Feuerrohre blitzen.

Der leichte Sinn hat ihn hieher gebracht,
Wo Büchsen knallen und Pocale schäumen;
Dort lag er breit auf eines Grabes Nacht,
Hier ließ man ihn empor zum Licht sich bäumen.

Die Bitte, eingegraben in den Stein:
Steh', Wand'rer still, und lies, wer ich gewesen,
Und schließe fromm in dein Gebet mich ein!
Wird hier vom lust'gen Volke nicht gelesen.

Denn Jeder achtet hier nur auf das Ziel,
Nicht denkend, daß, wenn nach des Schicksals Walten
Er selber in die Nacht des Grabes fiel,
Sein Denkstein mahne Jeden, still zu halten.

Dich Zieler! möge noch so manches Jahr
Der Grabstein schützen, wenn die Kugeln pfeifen!
Du nährst mit Lust ja deiner Kinder Schaar,
Daß unversehrt sie wachsen, blüh'n und reifen.

Wann spät dich hat erreicht des Todes Pfeil,
Dann wird kein Grabstein deine Stätte ehren;
Im Leben nur ward dieser dir zu Theil,
Um von dir ab ein fliegend Blei zu wehren.

Wenn zieren wird so mancher schöne Kranz
Die Hügel rings, so soll dein Grab umschließen
Gar oftmals einer von dem schönsten Glanz,
Ein Kranz von Enkeln, die dich segnend grüßen.

Sie gleichen alle dir an Leib und Geist,
Und halten so im Leben noch dich Toden.
Die Liebe läßt dein Grab doch nicht verwaist,
Seht! eines Denkmals Stein fällt dort zu Boden!

Auf einen hoch betagten Greis.

In die frohen Kindertage
Zaubert mich zurück ein Greis,
Welcher lebt wie eine Sage,
Aus der Gegenwart Geleis.
Spielen sah er auf der Gasse,
Schon ein Mann, ein kleiner zwar,
Mich, der in der Knaben Masse
Lustig vor so vielen war.
Seh' ich nun, selbst alt, ihn schleichen,
Geh' ich auf ihn zu geschwind,
Und ich muß die Hand ihm reichen,
Streicheln ihn als wie ein Kind.

An der Gruft von J. P. Uz.

Zu deiner stillen Gruft bin ich so oft als Knabe
Im Herzensdrang gewallt allein;
Da floh die Nacht aus deinem Grabe,
Es glänzt hervor auf mich ein milder Schein.

Der heil'gen Dichtung Same, der mir im Gemüthe
Von der Natur war eingelegt,
Mocht' ahnen seine künft'ge Blüthe,
Wenn von dem Schein der Keim ihm ward erregt.

Als hochbetagter Greis bist du im Tod geschieden
Aus deinem Amt, das du geschmückt;
Doch längst vorher hast du gemieden
Den Hain, in dem die Musen du entzückt.

Verglommen war dir bald der heitern Dichtung
Feuer;
Und Chloe war noch nicht verblüht.
Da schon dir schwieg die ernste Leier,
Sang Chloe noch dein ihr geweihtes Lied.

Schon schwellte meine Brust der Duft von man-
chen Lenzen;
Da zieh' ich aus der Ferne her
Zu deiner Gruft, doch nicht von Tänzen;
Nicht schifft' ich eben auf der Liebe Meer.

Des Lebens Ernst umzog mich mit so engen
Schlingen,
Zur strengen Pflicht wies mich das Amt;
Doch wehrt das Gitter auch den Schwingen
Des Vogels, singt er noch, wie sonst entflammt.

Im Friedhof prangen Blumen rings in üpp'ger
Fülle;
Sie glänzen mir den frühern gleich,
Und Blumen lüpfen ihre Hülle
In meinem Herzen, das noch jung und reich.

Den Vögeln, die sich wiegen auf der Bäume
Zweigen,
Lauscht jetzt noch gern mein trunk'nes Ohr.
Wie könnt' ich aber lange schweigen?
Ich mische meine Stimme ihrem Chor.

Vor deiner Gruft schick' ich empor das heiße
Flehen,
Daß schwind' aus meinem Herzen nie,
Bis Todesschauer mich umwehen,
Das Leben meines Seins, die Poesie.

An einen betrübten Freund.

Nimm, Freund, den Balsam, den ich reiche dir!
O, mög' er lindernd in das Herz dir fließen!
Was dir entrissen ward, entriß man mir;
Auch mich verließen die, die dich verließen.

Mein Balsam ist das rege Mitgefühl,
Mein Trost ist, daß sich meine Zähren mischen
Den Zähren, die du weinst an ihrem Bühl;
Mein Trost soll nicht die Thränen weg dir wischen.

Das ist kein Trost, wenn sie mit klugem Wort
Das allgemeine Loos Betrübten schildern;
Das Herz seufzt lauter nur: Sie zogen fort!
Es reißen jene auf, anstatt zu mildern.
Wer mit uns fühlet, der ist ein Poet,
Wenn er auch nie in Versen sich ergangen;
Naht er uns, fühlen wir uns angeweht
Von Himmelshauch, von Himmelshauch umfangen.

Wie Klugheit tröstend nur das Herz verletzt,
So welkt vor ihr die Freud' im Augenblicke,
Indeß uns nach Elysium versetzt
Der Freund, naht plötzlich er sich uns'rem Glücke.
Da Mitgefühl zum Himmel hebt empor
Die Freude, wie den Schmerz, wird mir's gelingen
Auch jetzt, wie in der Freude oft zuvor,
Dein Herz im Leid zum Himmel aufzuschwingen.

Aus dem Leben.

1848.

Ihr Freunde! die ihr wißt, was ich erlitten,
Durch deren Trost mir mancher Schmerz entwich,
Lebt wohl! der Segen ruh' auf euern Hütten!
Ach! eure Leiden träfen selber mich. —
Und du, o Freund! du lieber, trauter Garten!
Wie bandest du so oft den Gram mir los!
Wie oft hab' ich die Leiden, ach! die harten
Hinabgesenkt in dein so weiches Moos!

Oft, wenn des Lebens düstre Schatten fielen
Mir auf das kranke Herz, dann fand ich Licht
In deinem Schatten, wo die Weste spielen,
Die in das Herz mir spielten ein Gedicht.
Von dir aus sah im Herbst ich oftmals eilen
Die trauten Schwalben nach des Südens Meer;
Ich aber durft' in deiner Nähe weilen,
Und mit dir hoffen Frühlingswiederkehr.

Im Blüthenschmucke prangst du jetzt und scheiden
Soll ich von dir! Die Thräne hemmt das Wort,
Das bitt're Wort vom Scheiden und vom Meiden,
Das bitt're Schmerzenswort vom Hier und Dort.

Doch sollt' ich einmal dich auf immer lassen,
So müßt' es sein in deiner Blüthenpracht,
Daß tief're Schmerzen meine Brust erfassen
Für all' den Frieden, den du mir gebracht.

Auf den Weinstock.

April 1854.*)

Wie stand der Weinstock doch so hoffnungsreich!
Wie quoll in ihm der Muth, sich zu erschließen!
Wie schien er bald ein Stück vom Himmelreich,
Ha! einmal wieder in das Herz zu gießen!
Schon manches Jahr sah er von seiner Höh'
Herab so kläglich in das Thal der Klagen!
Es sah der Mensch ihn als ein neues Weh
Nicht Lebenssaft, nur herbes Naß ihn tragen.

Ein froher Traum kam mit dem milden West
Herangeweht zu allen Rebenschossen.
Sie sahen schon des Herbstes Jubelfest,
Sie hörten Flintenknall und Sang und Possen,

*) Vom 24. auf den 25. April 1854 hatten die Weinstöcke durch den Frost ausnehmend gelitten.

Sie sahen schon die kranke Menschenbrust
Geheilt durch ihrer Tropfen heil'ger Wunder,
Sie senkten in die arme Menschenbrust
Schon ihre reichen Perlen tief hinunter.

Ein froher Traum kam mit dem milden West
Herangeweht zu allen Menschenherzen.
Der Wein ward in der Kelter schon gepreßt
Bei heitern Liedern und bei muntern Scherzen.
Wer erst noch sinnend saß beim Wasserglas,
Holt Gold für Rebengold aus tiefen Taschen;
Wer erst noch nach der Uhr die Zeit sich maß,
Ließ sie sich schwinden nach der Zahl der Flaschen.

Auch ich berauschte mich im Geiste schon
Mit neuem Moste, der sich brausend reget.
Dann sprach ich: wären viele Jahr' entfloh'n
Und hätten längst sie mich ins Grab geleget,
So würd', ihr Enkel! euch noch dieser Wein
Zu Lust ermuntern und zu tollen Spässen.
Ich würde wohl bei euch vergessen sein,
Doch erst laßt mich beim Wein mich selbst vergessen.

Da stürmt heran der wilde Boreas;
Der Kelter Hoffnung muß im Keime sterben.
Es fällt im Geist mir aus der Hand das Glas;
Zu meinen Füßen seh' ich es in Scherben.

Vergessen wollt' ich mich beim neuen Wein;
Jetzt seh' ich meine Leiden all erscheinen.
Eilt nicht zum Leben so, ihr Enkelein!
Der Weinstock trauert, und wir müssen weinen.

Auf den Weinstock.

Mai 1854.

O Wunder! junge Triebe sprießen wieder
Am Weinstock, der noch eben trauernd stand.
Da lösen leichtbeschwingt sich Jubellieder
Aus meiner Brust, die erst der Schmerz noch band.
Die milde Luft trägt weithin meine Töne,
Die der entfernte Herbst mit Lust belauscht,
Der bald hervor in seiner ganzen Schöne
Vor unserm Blick durch Weingelände rauscht.

Es wird dann, wenn er nahet, sich verjüngen
Der Greis, der jetzt an einem Stabe wankt,
Und hoch den würzereichen Becher schwingen,
Um den sich duftend manche Blume rankt.
Der Jüngling aber schmeckt beim Fest der Trauben
Erst recht der sel'gen Jugend Hochgenuß,
Und, den er früher wagte kaum zu rauben,
Gibt ihm das Mädchen selbst, der Liebe Kuß.

Und ringsum wird ein Himmelsfriede walten,
Nachdem sich löste jeder Zwist und Streit;
Es glätten sich des Herzens tiefste Falten;
Das ärmste, engste Herz wird reich und weit.
Wenn, Enkel! ihr euch labt in späten Tagen
An dieses Jahres Wein im lust'gen Zelt,
Sind in den engen Friedhof wir getragen
Ach! längst aus dieser lieben weiten Welt.

Anfang des Monats Mai.

1857.

Du pflegst dein Wort nicht mehr zu halten,
Mit deiner Treue ist es aus;
Sonst hast du bei der Weste Walten
Gereicht den Chloen Kuß und Strauß.

Den Winter ahmst du nach den rauhen;
Am Barte klirrt dir zapf'ges Eis;
Du drohst mit düstern Augenbrauen
Und murrst so grämlich wie ein Greis.

Bist du wohl wirklich alt geworden
Mit mir, deß Haar sich färbte grau,
Der, nah' des Todes finstern Pforten,
Sein Blut fühlt schleichen, ach! wie flau?

Es zieht mit mir in warmen Socken
Zum Grab so manche Lalage;
Schnee wurden ihre schwarzen Locken
Und aschgrau ihrer Wangen Schnee.

Doch wenn du, Mai! auch bei der Vögel
Gesängen schüffst ein Blumenmeer,
Das, schwingend ihrer Flügel Segel,
Beschiffte der Insekten Heer,

In dessen Tiefen niedertauchen
Die Bienen und die and're Schaar,
Daß etwas sie vom Horte saugen,
Der dort versenkt ist wunderbar:

So würden bluten euch die Wunden
Im Herzen, Freunde, wieder neu,
Die Wunden, die in bittern Stunden
Der Liebsten Tod euch brachte bei.

Dir ist die Gattin jüngst erblichen,
Sie, die gezaubert stets um dich
Der Freuden Lenz, der dir entwichen,
Indem die Holde dir erblich.

Ja, Freudenblumen, ach! wie viele,
Die sie im Herzen dir erweckt,
Gabst du in ihres Grabes Kühle;
Sie ruh'n beim Sarge zugedeckt. —

Du sahst die Tochter jüngst entschweben,
In der du ganz dein Bild erkannt.
Es galt der hohen Kunst ihr Streben,
Starr ruht die seelenvolle Hand.

Du hast der Freudenblüthen Menge,
Die sie aus deinem Herzen rief,
Geweiht beim Ton der Klaggesänge,
Dem tiefen Grab gebeugt wie tief! —

Drum, ließest du die Blüthenfahnen,
Mai, alle weh'n durchs weite Land,
Für jene wäre dies ein Mahnen,
Daß ihre Blumen ruh'n im Sand.

Die zartsten Blumen blüh'n im Garten,
Der in dem Menschenherzen ruht;
Es pflegen Engel sie zu warten,
Der Garten steht in ihrer Hut.

Und wenn der Sturm ein Herz zerrissen,
In dem der Lenz war voll und reich,
Dann legt man gern aufs Todenkissen
Ein Lied, der zartsten Blume gleich.

Auf den Kometen des 13. Juni 1857.

Es packt sofort mich ein unheimlich Grauen,
Zähl' ich an meinem Tische dreizehn Mann.
Dort sah ich auch sich hinter'm Ohre krauen
So Manchen, welcher manche Schlacht gewann.
Es macht das Dreizehn durch die Welt die Runde,
Und rufet wach im Herzen argen Graus.
Nur Nachts macht beben mehr die zwölfte Stunde;
Drum schleicht man gern um dreizehn erst nach
Haus.

Und die Kometen erst, wie fürcht' ich diese!
Sie droh'n der Erde Krieg und Noth und Tod,
Indem sie nehmen sie als gute Prise,
Die ihnen an der große Weltgeist bot.
Noch seh' im Geist ich jenen langgeschweiften,
Deß Drohen ward an Gallien erfüllt.
Doch gab er auch, daß Nektartrauben reiften;
Und hat das Weinen so durch Wein gestillt.

Zwar die Nachtlampe in der Hand, der sichern,
Hat jetzt man viele Winkel wohl durchguckt,
Und kühn verscheucht aus Herzen und aus Büchern
Gar manchen Wahn, der frech daselbst gespukt.

Die dreiste Stirne mußten sich zerschellen
Gespenster an des Wissens Diamant.
Drum macht das Säculum mit den Gesellen
Vor'm Spiegel sich das Compliment galant.

Wie schmunzelt es ob der Errungenschaften!
Frohlockt, daß allen Wahn es ausgemerzt! —
In Kraft bewährt blieb doch das Dreizehn haften,
Und Seher bäumen sich noch auf beherzt.
Die Beiden einten sich ob des Kometen,
Mit dem sie dräu'n ihr Ende uns'rer Welt.
Am zwölften soll man, sich bereitend, beten;
Tags drauf wird Tellus von dem Schweif zerschellt.

Du Bonvivant, auf der Fortuna Schooße
Gewiegt, geschaukelt als enfant gaté!
Du zartes Fräulein, aufgeblühte Rose,
Das angebetet ist bei Tanz und Thee!
Du großer Denker, der du möchtest knacken
Noch Nüss', an denen brach so mancher Zahn!
Du, der du zur Saison gern möchtest packen,
Um fortzufliegen dann im leichten Kahn!

Du Landmann, der du senkst die schlaffen Arme,
Und schaust hinaus auf dein verwaistes Feld,
Das du verlassen hast mit bitter'm Harme,
Weil's bald wird wie ein Sandkorn weggeschnellt!

Du Bäurin, die auch bebt vor dem Kometen,
Und ganz zerknirscht oft in ihr Kämmerlein
Muß hin zu Butter, Schmalz und Eiern treten,
Denn hübsche Sümmchen trügen sie noch ein!

Wie möcht' ich mich mit euch, ihr Guten, retten!
Doch wird kein Hinterpförtchen offen sein.
Wie bald, ach! wird man uns zusammenbetten
In jenes grausen Chaos mächt'gen Schrein!
Auch kein Gelehrter darf dahinten bleiben,
Der den Propheten kühn getrotzt bisher!
Noch heute werd' ich dieser Kaste schreiben:
Streckt vor dem alten Stiefel*) das Gewehr!

Mitgefühl.

1871.

Es zogen neulich deutsche Kriegerschaaren
Des Nordens und des Südens im Verein
Aus Frankreich weg zu ihren eignen Laren
Beim Klange jenes Lieds: Die Wacht am Rhein.

*) Stiefel, ein sächsischer Prediger, hatte das Ende der Welt auf den 3. Oktober 1533 angekündigt.

Nicht achten sie der Sonne tück'sche Gluthen
Vor Sehnsuchtsgluth. Sie eilten muthig fort
Zum Rheine, daß sie tauchen in die Fluthen,
Um frische Kraft zu holen sich als Hort.

Doch, ach! es bringt dies sehnsuchtsvolle Streben
Verderben manchem kriegsgeübten Mann.
Todt sinkt er hin. Ein Grab muß man ihm geben
Weit von den Liebsten, in der Ferne Bann.

Euch, rüst'ge Männer! muß mein Herz beklagen,
Euch, eben noch von Lebenslust erfüllt.
Ihr schlaft, geknickt in euern schönsten Tagen,
Den ew'gen Schlaf, vom Leichentuch umhüllt.

Aus dem Leben.

1.

Ein düst'rer Himmel drückt die Tage,
Die man mir gönnte zum Genuß.
Hier sitz' ich nach der Jahre Plage
Gebannt im Zimmer voll Verdruß. —
Da hör' ich aus dem Hof erschallen
Gesang von einem frohen Kind.
Mein Blut fängt rascher an zu wallen,
O Kind! du heiltest mich geschwind. —

Gesang aus reingestimmter Kehle,
Gesang aus frohen Herzens Grund
Verjüngt mir wieder meine Seele,
Macht mir mein armes Herz gesund.
Vergessen schnell sind alle Mühen
Und Sorgen, bleichend nur das Haar;
Der Lenz beginnt mir rings zu blühen
So frisch, wie da ich Knabe war. —

Mein Blick sah immer nur nach oben,
Von wo es düster hergeblickt.
Die Wolken weichen, und gehoben
Begrüßt mein Blick die Sonn' entzückt.
Und meiner frohen Brust entfließet
Ein Lied, das die Natur besingt;
O Kind! sei brüderlich gegrüßet,
Denn singend hast du mich verjüngt.

2.

Die Nebel, die uns dicht umfingen
So manchen langen bangen Tag,
Die Wolken, die am Himmel hingen,
So daß in Nacht die Sonne lag,

Sie sind verscheucht und freudig schlagen
Nun alle Herzen auf zum Licht,
Aus jedem Auge spricht Behagen,
Aus jedem Mund tönt ein Gedicht.

Freund! zieh' mit mir durch Wald und Auen!
Zieh' mit mir durch des Thales Grund
Auf zu den Bergen, die dort blauen!
Dort werden wir erst recht gesund,
Wo, weil die reinsten Lüfte wehen,
Sich fühlet jeder Nerv wie Stahl.
O, eil' mit mir zu jenen Höhen
Hin durch das dufterfüllte Thal!

Wir eilen fort; doch es umziehen
Uns düst're Nebel alsobald,
Daß fern von unserm Blicke fliehen,
Die erst uns lockten, Berg und Wald.
O, wären wir in unsern Hütten!
So riefen wir in Unmuth aus,
Nun müssen wir um Obdach bitten
Vor'm Regenguß in fremdem Haus.

Ich poche schüchtern an die Pforte
Des Pfarrherrn, den ich nicht gekannt.
Wie freundlich hört man uns're Worte!
Wie freundlich reicht man uns die Hand!

Wie schnell vergaß ich, daß die Sonne
Getaucht sich in das Wolkenmeer!
Der Liebe Licht, o, welche Wonne!
Schien von Euch Guten auf uns her.

Die Stunden waren rasch geschwunden
Im trauten Kreis bis Mitternacht;
Es wuchs der Stoff uns mit den Stunden,
Wie Licht sich an am Lichte facht.
Als wir gelegt zur Ruh' uns nieder,
Träumt' ich, ich sei in fremdem Haus;
Doch als ich früh verließ Euch wieder,
Zog ich wie von der Heimath aus.

3.

Wie wird mir wohl! die Heimath, die ich mißte,
Schließt in der Fremde sich mir wieder auf.
Die Luft, die einst zuerst den Knaben küßte,
Die Flur, wo er geübt den ersten Lauf,
Der Fluß, in dem er sich zuerst gebadet,
Die Hügel, die er klomm zuerst empor,
Ach! alle Lust, mit der er ward begnadet
Zuerst, schließt neu ihm auf ihr gold'nes Thor.

O Freunde! hört's! nicht mehr bin ich der alte
In düst'res Schweigen tiefversenkte Gast;
Frisch schlägt das Herz, das eben noch so kalte,
In Lust verwandelte sich jede Last.
Ich träumte fern der Heimath mich nach Hause,
Und wußte nicht, daß ich ihr sei so nah;
Wie eine Braut mit Kranz und Blumenstrauße
Steht mir die Heimath in der Fremde da.

Der tiefe Schmerz hat hier sein Grab gefunden;
Wohl decken es die Gräser dieser Au,
Und bunte Blumen halten es umwunden,
Das Herz jedoch schwebt auf zum heitern Blau.
Wie aus dem Grabe schwebt's mit regen Schwingen,
Auf denen es durch würz'ge Düfte zieht.
Es will das Grablied seiner Schmerzen singen
Und singt der frohen Auferstehung Lied.

4.

Des Jahres Arbeit ist zu Ende;
Die Ruhetage winken mir:
Da reichet mir als zarte Spende
Ein Knabe eines Straußes Zier.

Vergessen sollt' ich drob die Dornen,
Die mich auf meinem Pfad verletzt;
Mit Eisenhut und Ritterspornen
Ward ich als Ritter eingesetzt.

Ein freier Ritter sollt' ich schalten,
Hinzieh'n, wohin die Lust mich zieht,
Ausglättend meiner Stirne Falten
Bei raschem Trab, bei munter'm Lied.
Mich sollte jeder Abend führen
In langersehnter Freunde Kreis,
Die Jugend noch im Marke spüren,
Da schon ihr Haar sich färbte weiß.

Von meinen Sträußen wollt' ich schweigen
In meiner lieben Freunde Haus.
Dort ließ ich mir die Sträuße zeigen,
Die lustig liefen ein und aus.
Ihr Menschenblumen! kräft'ge Knaben
Und Mädchen sinnig, schlank und zart!
Ich ließ mein Aug' an euch sich laben,
Ihr Sträuße allerschönster Art. —

Die Blumen kann ich nicht vergessen
Auch nach so vieler Jahre Lauf,
Sind sie auch längst verwelkt; indessen
Blüh'n im Gemüth sie wieder auf.

Die Jugend las sie mir zusammen,
Von Niemand dazu ausgesandt.
Mein Herz erregte ihre Flammen,
Mein Herz ihr Herz und ihre Hand.

5.

Wir saßen manche frohe Stunden
Zusammen bei belebtem Wort.
Nun, da du, leider! uns entschwunden,
Kehr' ich noch ein in jenem Ort.

Wie hätt' ich dich dann bei mir gerne!
Doch bald wird mir's im Geiste so,
Als seist du mir nicht gar so ferne,
Viel näher hier als anderswo.

Denn uns'rer Jugend Lust und Leiden
Erzählten wir uns oft beglückt.
Doch wolltest du nach Hause scheiden,
Hast du mir stets die Hand gedrückt.

Und dieser Druck kam aus dem Grunde
Des Herzens, wo die Liebe ruht.
Jetzt sag' ich's aus des Liedes Munde,
Wie ich dir war so innig gut.

Wir näherten uns schon als Greise,
Und liebten uns der Jugend gleich.
Dein Herz zog um sich weit're Kreise,
Und war auch noch im Alter reich.

Auf den August.

1873.

Klagen mußt' ich: Schwüle Tage!
Ach! ihr bringt uns arge Qual!
Von den Plagen eine Plage
In dem ird'schen Jammerthal! —
Neben mir saß auch beim Weine
Einer, welcher fröhlich zecht;
Dieser sprach: Ich bin vom Rheine,
Mir ist diese Schwüle recht.

Meine Trauben brauchen eben
Solcher Tage viele noch. —
Ich muß, sprach ich, mich ergeben;
Bin ich hold dem Weine doch.
Gern will ich die Schwül' ertragen;
Heiter stimmt die Hoffnung mich,
Daß mein Mund bei kühlen Tagen
Lab' am würz'gen Moste sich.

Und ich wünscht' ihm, daß die Sonne
Koche seine Trauben gar,
Daß er fülle manche Tonne,
Wie in dem Kometenjahr. —

Laß gefallen dir die Schwüle,
Der auf edlen Wein bedacht!
Ach! wie bald deckt dich die Kühle
Deiner tiefen Grabesnacht!

Sehnsucht nach der Heimath.

Gar oft muß ich voll Sehnsucht schauen
Dahin wo's nach der Heimath geht.
Will sich mein Herz so recht erbauen,
Kehrt es sich dahin im Gebet. —

Ja, hätte mancher einst als Knabe
Fast nur die Winterzeit gekannt,
Und lag bei Frost er, wie im Grabe,
Im Haus oft Monde festgebannt,

So flöh' er gern, wenn weit vom Pole
Lind um ihn spielte Zephyrs Hauch,
Nur leichtgeschürzt mit flücht'ger Sohle
Heim, wo nicht grünet Baum und Strauch. —

Wenn in dem Schutze der Oase
Lief' Einer froh als Kind umher
Und spielte munter in dem Grase
Der Insel in der Wüste Meer,

So strebt' er doch vom schönsten Lande,
Das rings von Segen überquillt,
Rastlos sich mühend in dem Sande,
Hin, wo die Mutter ihn gestillt.

Und kann er nicht zum Ziele dringen,
So soll ihm fernher doch die Luft
Gespiegelt seine Insel bringen,
Von der ihn trennt des Raumes Kluft.

Das Bild soll ihn in Träume wiegen,
Da schon er hinsank todesschwach,
Damit er meine sanft zu liegen,
Geschirmt von seines Vaters Dach. —

Und hätt' in der Parteien Streite
Zu Haus ein Landsmann mich verletzt,
Daß dort für uns, so ganz Entzweite,
Kein Tag ein Ziel dem Haß gesetzt,

Wie bald würd' ich mich zu ihm wenden,
Träf' ich ihn weit vom Vaterland!
Wie würde jeder Groll dann enden
Beim Druck und Gegendruck der Hand!

Wir tränken dann aus einem Kruge,
Wir wandelten dann Hand in Hand,
Und selber in des Traumes Fluge
Flöh'n wir vereint zum deutschen Land.

Erinnerung an den 9. August 1873.

(Die damaligen Abiturienten des Gymnasiums von Ansbach hielten nach Empfang des Absolutoriums in dem Garten eines Gasthauses dahier bei Wein, Gesang und Instrumentalmusik ein Abschiedsfest.)

Eures Liedes Töne riefen in mir alte Tage wach;
Segen wünscht' ich Euch im Herzen, doch dem Mund entfloh ein Ach,
Welches meiner eignen Jugend und den edeln Meistern galt,
Die mich weihten für des Wissens geistentflammenden Gehalt.

Offen stehen Euch die Hallen jeder hohen Wissenschaft,
Daß Ihr höret, aber später schaffend prüfet Eure Kraft.
Als darauf das Lied verklungen, habt Ihr herzlich mich begrüßt,
Und den Wein durch Eure Liebe selbst zum Nectar mir versüßt.

Weich in Stimmung, konnt' ich sprechen zu Euch
wen'ge Worte nur,
Wart' Ihr ja zu Lust und Scherzen jetzt vereint
in der Natur.
Hielt man doch geistreiche Reden Tags zuvor im
hohen Saal,
Wechselnd folgt ein Tag von Eden in dem blum'gen
Rezatthal.

Und die gold'ne Sonne prangend mitten in des
Himmels Blau
Und die Rosen auf den Bäumen und das saft'ge
Grün der Au
Und des Weines Trunk, beflügelt durch der Instrumente Schall,
Ließen jedes Herz sich lösen in das weite Weltenall.

Aber von Euch, wack're Jünger! muß ich endlich
grüßend geh'n,
Daß des Schlafes linde Flügel auf dem Lager
mich umweh'n.
Und von meinen Freunden träumt' ich, daß sie
mir zurückgekehrt,
Und von Eurer Jugend Frische, daß sie grüne
unversehrt.

Auf ein weinendes Kind.

1874.

Du weinst; doch heimlich weinst du einst nach
Jahren,
Wirst du der Liebe Lust und Schmerz erfahren.
Im Lebensmai muß manche Thräne fließen,
Daß leicht des Herzens Blumen sich erschließen,
Auch will in Thränen sich der Himmel spiegeln,
Um so die zarte Liebe zu besiegeln.
In Unschuld weine stets! O, sie bewahre!
Dann weint, wer gut ist, liegst du auf der Bahre.

Aufmunterung.

1876.

Du, kräft'ger Jüngling! mußt dich rüsten
Schon bald zu manchem ernsten Strauß,
Und wie ein Glück auf fernen Küsten
Dich selbst zu finden zieh'n hinaus.

Nur in dem Kampfe mit dem Leben
Wird stark der Geist und fest das Herz.
Sei ein Ulyß*) im muth'gen Streben!
Wie strebte dieser heimathwärts!

Und gerne wirst du Länder sehen,
Wo hell die Geistessonne tagt,
Daß selbst der Greis beim frischen Wehen
Der neuen Zeit zu hoffen wagt.
Doch zu versteh'n im tiefsten Wesen
Ein jedes Volk, ein jedes Land,
Wirst du zur Führung wohl erlesen
Dir der Geschichte Meisterhand.

Du suchst auch Wankende zu stützen,
Und Armen dich zu zeigen mild,
Und Angefocht'ne zu beschützen
Mit deinem Geist, dem Schwert und Schild;
Du läßt Verzeihung widerfahren
Dem, welcher gegen dich gefehlt,
Und rettest ihn noch aus Gefahren,
Von Menschenliebe ganz beseelt.

---

*) Odysseus, von den Römern Ulysses genannt, Fürst von Ithaka, jetzt Theaki, war einer der griechischen Helden, welche Troja bekämpften. Nach Troja's Fall mußte er zehnjährige Gefahren zu Land und Meer erdulden, bis er endlich schlafend aus dem Schiffe auf das Gestade seiner Heimathinsel getragen wurde.

Nach langer Fahrt ziehst du zufrieden
Zurück zu deinem Heimathland.
Das, was du in dir ausgeschieden,
War, was sich Trübes in dir fand.
Nicht wie Ulyß wirst du im Traume
Erreichen dann dein Ithaka.
Du siehst, es liegt vom Lebensbaume
Gar manche Himmelsfrucht dir da.

Beim Sturm.

1876.

Zur Zeit des Winters hauste wild der Sturm
Durch's weite Land dahin! auf jedem Thurm
Drillt' er die Wetterfahne, daß sie knarrte,
Und schlug den See, daß borst das Eis, das harte.
Es lebt in Angst so manche Kreatur,
Sich selbst zu grollen schien mir die Natur.
Ich aber las im wohlverwahrten Zimmer
In einem alten Buch beim Lampenschimmer;
Das, was der Weise tiefen Geist's erdacht,
Wollt' ich zu Tag mir schaffen in der Nacht.
Stets tiefer senkt' ich bei des Sturms Gebrülle

Mich in des Weisheitsschachtes heil'ge Stille.
Da fiel ein Blumenkränzchen, das mir gab
Einstmal die Liebe, aus dem Buch hinab.
Gepreßt lag in des Buchs vergilbten Blättern
Es längst wie Leichen in den morschen Brettern.
An frische Lippen drückt' ich einst die Gabe,
Die frische, jetzt lag fahl sie vor dem Stabe,
Mit dem ich mir die müden Beine stütze,
Und welcher treu mir ruht an meinem Sitze.
Durch diese Blume, die des Mädchens Hand,
Mich zu erfreuen, in ein Kränzchen wand,
Der Liebessprache nicht geschrieb'ne Worte,
Flog auf im Geiste mir der Jugend Pforte,
Die hinter mir sich schloß vor langer Zeit,
Als ich der finstern Sorge ward geweiht.
Jetzt sah ich, wie den Kranz die Liebste wand,
Ihm zu vertrauen, was sie tief empfand.
Jetzt sah ich eine Kunst mich emsig treiben,
Und statt in's Buch in eine Buche schreiben
Zwei Lettern, die sich ineinander schlangen
So, wie die beiden Seelen sich durchdrangen.
Wie war doch meine Jugendzeit so reich!
Für eine Sonne fand ich zwei zugleich
In der Geliebten Augen, welche riefen
Mir manche Blumen aus des Herzens Tiefen.
O Jugend, Schöpferin von tausend Mythen!
Du zauberst in die Wüste selber Blüthen.

Auch auf das Herz des Greises wirfst du Strahlen,
Um, was ihm blieb, mit Gold noch zu bemalen.
Den Sturm verhört' ich in des Wissens Schacht.
Da hast du, Fee! mich rasch emporgebracht,
Indem du im Gemüthe jene Tage
Mir weckteſt so wie eine gold'ne Sage.

Sommerabend.

1877.

An einem Sommerabend goß die Sonne
Weit um sich ihres reinsten Purpurs Gluth,
Durch die sich langgestreifte Wolken zogen,
Wie Bänder um ein Prachtgewand sich schlingen.
Der Landmann kehrte müde zu der Wohnung,
Es eilten still zum Nest der Lüfte Sänger,
Und Flur und Wiese, weil des Schlafes Stunde
Sich nahte, lagen wie gebettet da.
Jetzt hört' ich singen aus dem nahen Hause
Ein schönes Lied den Chor gar edler Sänger,
Die meinem Auge doch entzogen blieben;
Und diesem Liede folgt ein schön'res nach
Und schöner schien mir stets das nächste Lied.

Es wogt um mich der Töne heil'ge Fluth.
Begeistert preist den Wein Ihr und die Jugend
Und was noch Schönes Euch die Herzen schwellt.
Und wie bezaubert muß ich mich vergessen,
Und fühlen so, als wär' ich jung wie Ihr.
Und von des großen Himmelslichtes Strahlen
Und von den Liedestönen Eurer Stimmen
Getragen, schwebt mein Geist durch's All dahin.
Als drauf die Nacht mich in den Schlaf gesenkt,
Glaubt' ich zu seh'n im Traum die lieben Sänger;
Doch es verschloß ihr Mund mir ihre Stimmen.
O! lieber seh' ich Euch im Wachen selbst;
Dann sprecht Ihr, wenn ich Euch etwa begegne,
Doch ein'ge Worte, dankend meinem Gruß.

Cypern.

Sonett 1878.

Ermächtigt ließ nach Cypern Truppen ziehen
Und seine Flagge flatternd dort erheben —
O, Zeichen für ein neuerwachend Leben! —
England, dem vieles Große schon gediehen.

Da diese Herrschaft ihm ist nur geliehen,
Wann wird es sie dem Sultan wieder geben?
Als Schutzgeist will es ihn von hier umschweben,
Sich selbst zum Schutz, wenn dessen Feinde fliehen.

Wohl sieht ein Dichter Albions [1]) dort steigen
Die Liebesgöttin [2]) aus des Meeres Schaume
So schön, wie sie zuerst sich sollte zeigen.

Sie ist erwacht aus einem langen Traume
Und will der Meereskönigin sich neigen,
Heil ahnend diesem weiten Inselraume.

An die indischen Truppen auf Malta.

Sonett 1878.

Ihr habt durchmessen weiter Meere Wogen
Bis Malta, wo ihr länger sollet weilen;
Doch wünschtet ihr bald wieder heim zu eilen;
Euch fröstelt's unter solchem Himmelsbogen.

---

[1]) Albion ist England. [2]) Die Liebesgöttin der Griechen hieß Aphrodite, d. i. die aus dem Schaume des Meeres Hervorgegangene. Dies soll bei Cypern sich ereignet haben. Darauf wurde ihr diese Insel geheiligt und sie erhielt daher auch den Namen Cypris.

Da werdet ihr von Kindern angezogen;
Sie können wohl das kranke Herz euch heilen.
Gern seh'n die Eltern Scherz und Spiele theilen
Euch mit den Kleinen, die euch zugeflogen.

Zu euch sieht man Malteser häufig wallen,
Wo euch das Lagerfeuer Wärme spendet;
Als Gäste zieht ihr dann zu ihren Hallen.

Und da ihr heimisch dort euch fühlt, so sendet
Ihr froh den Blick zum Vater von uns Allen —
Ja, Bruderlieb'! hier hat der Haß geendet.

Solon.

Sonett 1879.

Ihr Alten möget eure letzten Jahre
Bei Süppchen, Tränklein und gedehntem
Schlafe,
Ganz freigelassen von des Denkens Strafe,
Verbringen, so bereitend euch zur Bahre.

Nicht folg' ich diesem Wort; denn ich bewahre
Das Wort des Solon, bis ich einst entschlafe.
Beim Flug des Aars, vor dem sich bergen Schafe,
Schwört, Jünglinge! auf alles Hohe, Wahre!

Das Wort des greisen Solon sollt ihr hören.
Er lag im Bett, nach großer Lebensreise
Dem Tode nah, umringt von den Getreuen.

Sie sprachen leise nur, ihn nicht zu stören:
Sprecht laut! ermahnte sie darauf der Weise;
Denn mehr zu lernen kann mich jetzt noch freuen.

Dank.

1879.

Ich hoffte kaum, als plötzlich deine Güte
Durch des Vermittlers Hand mir wiederum
In meine Hand gelegt, was ich verloren.
Es flieht die Ruhe mich, wenn eine Sache,
Die im Gebrauch so mancher Jahre mir
So werth geworden, daß gleich wie im Traum
Mir dünkt, sie sei nicht ungern selbst mir nahe,
Auf einmal fort von mir entschwunden ist.
Jetzt weißt du wohl, wie du mich hast erfreut.
Weil du denn nicht gewünscht, daß ich vor dir
Erschien', in Prosa Dankesworte sprechend,
So hab' ich den gewohnten Ton verlassen,

Anstimmend jenen höhern Ton der Dichtung:
Schnell hat sich nun gelöst ein kleines Blatt
Zum Fluge fort von meiner Seele Blume.
Es fand dies kleine Blatt ein größ'res Blatt,
Das gern es aufnahm, gern es bei sich hegt,
Nach fernen Kreisen weiter hin es tragend.
Vielleicht kommt dieses selbst in deine Wohnung;
Dann heißt du wohl statt meiner als Besuch
Willkommen meiner Seele Poesie.

Beim Geburtstagsmahl.

1879.

I.

Der reiche Heinrich brachte sich, zu ehren
Sein Wiegenfest, stets leckere Gerichte
Und auserles'nen Wein vom Rheine dar.
Einst saß behaglich er bei dieser Feier,
Sich labend und sich selber leben lassend.
Da scholl zu seinem Ohr die Trauerkunde,
Soeben sei sein bester Freund erblichen.

Jetzt flehte seinen Gott er weinend an:
Gewähre mir noch viele, viele Jahre,
Daß ich an diesem Tage, stets gedenkend,
Den lieben Todten kann doch leben lassen!

II.

Ein stimmungsvoller Morgen war erwacht.
Bei off'nem Fenster wusch der reiche Heinrich
Sich mit dem Schwamm, der sein Gesicht fast deckte.
Da zog der Duft der Blumen in sein Zimmer,
Da sangen außen Vögel Wonnelieder.
Und Heinrich sprach: Wollt ihr begrüßen mich?
Wollt ihr mit Duft und Tönen vorbereiten
Der Diener Herzen, in poet'schem Schwung
Zu wünschen Das und Jenes zu der Feier
Des Wiegenfestes ihres gnäd'gen Herrn?
Doch kleid' ich mich sogleich jetzt an und gehe,
Die fälligen Coupons zu präsentiren.
Er eilte fort mit schmunzelndem Gesicht.
Beim Mahl erschien er zu der rechten Zeit.
Er faltete wie zum Gebet die Hände,
Und eine duft'ge Schüssel nach der andern
Ward für den reichen Heinrich aufgetischt.
Da rief er plötzlich, wie vom Traum erschreckt:
Bald hätt' ich meinen besten Freund vergessen,

Der heut' vor einem Jahr mir ward entrissen.
Ja, theurer Freund! ich lasse dich jetzt leben.
Ha! nun erhob sich eine geisterhafte,
Wie aus den Todtenhallen tönende,
Der Nerven Gänge flugs durchblitzende,
Auf Heinrich hingezielte Richterstimme:
Du warst von Jugend an allein bedacht
Für's eig'ne Ich, selbst Arme von dir weisend.
Nicht sollst du Jenen wieder leben lassen,
Nicht gleichsam wieder von dem Tod ihn fordern.
Geh' auch dahin, wo man ihn hingebettet! —
Da sank der reiche Heinrich hin als Leiche.

Ein Novembertag.

1880.

Ich schlürfte Morgens den Kaffee, da rief
Mir Einer, dabei klopfend an das Fenster:
Ich bin der neue Tag und grüße dich.
Und als der Ton der Scheibe war erklungen,
War mir's, als ob die Glocke meiner Lampe,
Die eben erst ich ausgeblasen hatte,
Ironisch diesen Klang nachzitterte.

Ich öffnete sogleich den Fensterflügel;
Doch Jener war wie ein Gebild aus Dünsten
Getaucht in's Dickicht eines wirren Nebels.
Und schwenkend dann am Zipfel meine warme
Nachthaube rief ich: Schelm! wo bist du denn? —
Wer kann es sein, der sich als Tag mir meldet? —
Da war der Tag der nicht willkommene.
Ach! Alle hoben ihrer Augen Lichter
Empor sich sehnend nach dem Himmelslicht,
Doch dichte Wolken schlossen es uns ab.
Und aus dem Nordland wurden eis'ge Winde
Bei wildem Brausen her zu uns gejagt.
Oft flogen wirbelnd aus den bauschigen
Schneewolken Flocken nach der Erde nieder.
Wie träge schleppten sich die Stunden hin!
Die Arbeit hinkte, die sonst geht so leicht.
Wie schien das Bett mir heimlicher als je!
Just wollt' ich meine Lampe zünden an;
Da klopfte wiederum an jene Scheibe
Der Schelm und rief: Schlaf' wohl! Ich war der Tag.
Sofort riß ich den Fensterflügel auf,
Doch war er weg. Ich aber wedelte
Ihm mit der Zipfelhaube nach und rief:
Leb' wohl! du freundlicher Novembertag!

Uhr und Spiegel.

1882.

Ich pflegt' in einem Gasthaus so zu sitzen,
Daß, mir zur Linken hängend an der Wand,
Die Uhr bequem die Zeit mir immer zeigte.
Als drauf die Wände frisch man ließ bemalen,
Da tauschte man den Platz der Uhr mit dem
Des Spiegels. Als ich mich in ihm beschaute,
Da schien er selbst mir eine Art von Uhr:
Ich sah, wie viele Jahre mir geschlagen.
An einem wunderschönen Sommertag
Zog's bald mich aus dem Gasthaus in das Freie.
Ich nahte mich dem friedenreichen Bache
Und stieg auf seinen kies'gen Boden nieder
Und ließ mein Haupt aus seinem klaren Spiegel
Zurück mir strahlen. Ja, da muthete
Es heimlicher mich an als in dem Zimmer.
Denn viele schöne, anmutreiche Kinder
Der Flora, welche längs die Ufer säumten,
Beschauten ihren Schmuck auch in dem Spiegel,
Sehr nahe meinem Haupt sich sanft bewegend.
Libellen gaukelten auch in dem Spiegel.
Da fühlt' ich leichter meiner Jahre Bürde.

Nun streckt' ich mich in eines Baumes Schatten.
Bald überschlich der Schlaf die Seele mir,
Und ließ im Traum mir leichte Schwingen wachsen,
Und aus der Zeit flog ich zur Ewigkeit.

Auf einen Sommertagsmorgen.

1882.

O wonnevoller, gold'ner Tag!
Daß man so gerne leben mag!
Du Sonnenlicht! du Himmelslicht!
Du Liebe fern und Liebe nah'!
Durch Lieb' und Licht ist alles da!
Und guten, frohen Tag!
Wünsch' ich, wem ich begegnen mag.
Und Lieb' und Licht
Zeigt mir ein jedes Antlitz jetzt.
In Freud' ist mir manch' Leid versetzt.
Nun muß ich geh'n
Zum Ort, wo viele Kreuze steh'n.
Aus der Entschlaf'nen Angesicht
Schien einst auch Liebe, strahlte Licht.
Drum muß ich schmerzlich weinen hier.
O schöner Tag! verzeihe mir!

Elegie

auf Dr. Eduard Feuerbach, ord. Professor der Rechte zu Erlangen, gest. zu Bruckberg 1834.

Noch einmal sollt' ich dich nach vielen Tagen
Vor wenig Tagen seh'n, mein Eduard!
Ich konnte glücklich dich zu nennen wagen;
Allein ich kannte dich, mein Eduard!

Ich schwieg; denn deinem Glücke hast du immer
Gefürchtet eine nahende Gefahr.
Ich schwieg; doch hielt ich dich beglückt wie nimmer.
Was Wunder, daß ich ganz beseeligt war?

Und deine Frau sah ich und mit der Puppe
Dein Kind und theure Freunde rings umher,
Und als ich kam zu dieser schönen Gruppe,
War Kein's zu viel, um Eines war sie mehr.

Du wolltest von des tiefen Denkens Mühen
Ausruh'n auf stiller Flur im trauten Kreis,
Und suchtest unter Bäumen, welche blühen,
Zu süßen Träumen einzuschlummern leis.

Und hätt' ich Wandelnder dich so gefunden,
Hätt' ich mich ruhig neben dich gelegt,
Und wär' alsdann der Schlummer dir entschwunden,
Sahst du mich Frohen selber froh bewegt.

Jedoch der Freude Licht, das Euch umglänzte,
Wich, ach! so schnell schon vor des Kummers Nacht.
Wo deine Hand die Braut zuerst bekränzte,
Hat dir die Frau den Todtenkranz gemacht.

Wenn ich nun Wandelnder zum Ort gelange,
Wo man dich für den ew'gen Schlummer barg,
Dann träum' ich wohl an deines Grabes Hange,
Als ruh' ein Theil von mir in deinem Sarg.

Wie liebten wir uns! Ach! in deinem Leiden,
Als schon dein Geist vom Körper los sich wand,
War es mir so, als müßt' ich selber scheiden
Von Allem, was mich an die Erde band.

Elegie
auf Herrn Rector Dr. Lechner zu Hof.
1853.

Der Hauch des Alters schreckt den frischen Schmelz
Des Leibes, der geblüht wie eine Rose;
Die Kraft, die einst aufstrebte wie ein Fels,
Ruht matt dann in des Thales nied'rem Moose.
Wohl denen, die durch Kunst und Wissenschaft
Sich dann noch ihre inn're Jugend retten,
In welcher nie des Geistes Flug erschlafft,
Da And'rer Geist des Alters Fesseln ketten!

Ihr Geist schwebt leicht zu des Ilissus Strand
Und pflückt sich Blumen, welche glanzvoll winken;
Da Plato ihnen wallt zur rechten Hand,
Wallt ihnen eine Jünglingsschaar zur linken.
Wenn ihnen rückgestrahlt entgegenschaut
Sodann ihr Haupt mit bleichgefärbten Locken,
Scheint's ihnen von den Jahren nicht ergraut,
Von Knaben nur im Spiel bestreut mit Flocken.

Geliebter Führer! deinen Körper hielt
Die Krankheit manche Monde fest umschlungen;
Vor deinem Fenster hat der Lenz gespielt
Zweimal mit seinen Blumen, hat gesungen

Des neuen Lenzes neuerweckter Chor.
Dein Körper mußte doch das Lager hüten,
Indeß dein Geist sich kräftig hob empor
Und las in Hellas Blumen sich und Blüthen.

Vor Allem aber schmerzte dich es tief,
Daß dich die Krankheit trennte von der Schule;
Der Schlag der Stunden, der dich früher rief
Aus deinem Hause zu des Lehrsaals Stuhle,
Verwandelte sich dir zum Jammerton,
Und halb nur fühltest du dich noch hienieden,
Der in der Jugend Streben süßen Lohn,
In ihrem Glück fand seinen höchsten Frieden.

Da Wen'gen nur die Thrän' im Blick sich regt,
Wenn sonst ein Greis ruht auf der finstern Bahre,
Sind tausend Herzen heute tief bewegt,
Denn bei dir rechnet Keiner deine Jahre.
Weithin im Vaterland wirst du beweint,
Und unter Thränen wird dir Dank gespendet,
Und tausend Lippen rufen aus vereint:
Ein reiches Leben hat im Tod geendet!

Du hast geliebt! bezeugt ein jeder Mund,
Bezeugen wir, die unter dir gelehret;
Du standst als Erster da in uns'rem Bund,
Und warst als Erster auch von uns verehret.

Doch die Gefährtin deines Lebens kann
Nicht sprechen überwältigt von den Schmerzen;
Nur ihren Blicken sieht man leicht es an:
Es riß der Tod ihr Herz aus ihrem Herzen.

Ich, der dieß sang, hab' einst im Knabenkleid
Als Schüler ihn geliebt und hoch geehret,
Und dann nach einer langen Trennungszeit
Als Lehrer selber neben ihm gelehret.
Jetzt steigt mir wieder frisch an seinem Grab
Der Frühling meines Lebens aus dem Grabe;
Die schönsten Rosen pflück' ich in ihm ab,
Und weihe wehmuthsvoll sie ihm als Gabe.

Elegie

auf Stadtkantor Aug. Maier.

1861.

Du, dessen Töne alle Geister
Emporgehoben und gerührt
Ein jedes Herz, du ächter Meister!
Den die Natur zur Kunst geführt,

Dein Geist flog auf im letzten Hauche
Zum Urquell aller Harmonie,
Fort von der Erde Qualm und Rauche,
Der oft beengte dich, ach, wie!

Ein Werk, das selber du erfunden,
Trägt sinnig edler Freunde Chor
So tief, wie du es hast empfunden,
Empfindend, dich zu ehren, vor.
Doch durch den Sarg, der dich umschließet,
Rührt nicht dein Ohr des Tons Gewalt.
Indem mir Thrän' auf Thrän' entfließet,
Fühl' ich jetzt tiefer: du bist kalt!

Des langen Winters rauhes Walten
Ergriff dir Körper und Gemüth;
Es schlich nur träge, wie den Alten,
Dir durch die Adern das Geblüt.
Drum sehntest du dich nach der milden,
So balsamreichen Lüfte Weh'n;
Man sah nach südlichen Gefilden
Gar oft dein Auge schmachtend seh'n.

Wenn Labung rings der Hauch des Westes
In alle Creaturen flößt,
Dann wirst du, Herz, du einst gepreßtes!
In leichten, flücht'gen Staub gelöst.

Wenn wir an diesem Grab erscheinen,
Was hilft's, daß dann des Zephyrs Weh'n
Die Thränen trocknet, die wir weinen,
Und hier läßt Blumen aufersteh'n?

Wär' auch die Sonne nicht umzogen,
Schmerz würde trüben sie mir schon.
Er hatte Freundschaft stets gepflogen,
Die rein war, wie sein Meisterton.
Ich höre Viele mit mir klagen
Um ihn, ich sehe weinen sie.
In uns'rer Trauer Nacht will tragen
Ein mildes Licht die Elegie.

Auf den Tod.

1866.

Mir träumte, daß der edeln Friederike,
Die neulich unter Thränen man begraben,
Im Himmel ward bescheert von Christus selber
Ein Christbaum, prangend rings von Wundergaben.
Da strömt' ihr Herz von süßer Wonne über.
D'rauf bat den Herrn sie, daß er ihr gestatte,
Daß sie den Kleinen Alles spenden dürfe,
Was er in Gnaden ihr geweihet hatte.

Er nickt ihr freundlich zu, indem er sagte:
Ich weiß, durch Geben wird dein Herz nur reicher;
Es wurde groß, es wurde immer größer,
Je gütiger es sich gezeigt, je weicher. —
Der Traum entschwand. O Edle! darf ich wachend
Selbst eine Gabe auf das Grab dir legen?
Nimm eine von den Blumen meines Herzens,
Ein Lied, das rühmt dein Thun und deinen Segen,
Den Segen, den du rings um dich verbreitet
Und Fremden so wie Freunden du gespendet!
Du zart Geschöpf! so vielen Müh'n entgegen
Gingst du, den festen Blick unabgewendet!
Doch jetzt hast du dich selber abgewendet
Den Blicken, da du ruhst im tiefen Grabe.
Zwar glänzt auf ihm nicht meines Liedes Blume,
Der Thau nur, den auf sie geweint ich habe.

An Ernst von Bandel.

Festgabe bei der Enthüllung des Hermanndenkmals 1875.

In deiner Wiege träumtest du als Kind
Aus einem Säculum in's neugeschaff'ne,
In dem du später wachen, freien Geistes
Dich hobst empor als wohl gewiegter Mann.

Wie durch des Schicksals Spruch hat bei der Taufe
Dir in die Kissen es getönet: Ernst.
Früh hast den Ernst des Lebens du erkannt;
Jung nahtest du dich ernst dem Thor der Kunst
Und fühltest dich durchbebt von heil'gem Schauer.
Schon als Lateiner in der Schule flogst du
Zur Schule jenes Phidias im Geist.
Wie denk' ich doch so gern an die Gebilde,
Die als Versuche du von Thon geformt,
Zum Trocknen auf die Simse dann gestellt!
Ach! damals lebte noch dein edler Vater,
Dem Jeder ehrfurchtsvollen Blicks sich nahte.
Ist er auch tot, noch lebt er fort im Bild.
Aus Marmor schuf die kunstgeübte Hand
Des treuen Sohns die Büste des Erzeugers,
Die in dem Friedhof Ansbach's auf dem Grabe
Des Greises längst des Denkmals Nische ziert.
Wie fesselt dieses Werk doch die Beschauer!
Denn es erscheint vom Licht der Kunst verklärt;
Doch die ihn kannten, rufen aus gerührt:
Zum Sprechen ist das Bild aus Stein geschaffen. —
Doch mit dem Ton der Flöte tausch' ich jetzt
Den Ton der Tuba, Bildner des Armin!
Für's Vaterland hat stets dein Herz geflammt,
Und ahnend schautest du voraus es einig,
Obgleich Bezwingung ihm die Feinde dräuten.
Noch jung hast du als Gipfel deiner Kunst

Ein kolossales Bildniß des Cheruskers,
Des weltberühmten Siegers über Varus,
Zu schaffen deinem deutschen Volk gelobt.
Um's Liebste muß das meiste Leid man tragen.
Wie manche Hemmung trat entgegen dir,
Als du an diesem deinem liebsten Werke
Mit ganzer Seele, ganzem Herzen schufst!
Doch, edler Freund! treu hast du ausgeharrt.
Durch deutsche Helden, welche niederwarfen
Der Feinde wild anprallende Gewalt,
Ward auch dein Werk zu seinem Sieg geführt.
So siegte Hermann gleichsam auch im Bild,
Als deutsche Mannen Feinde niederkämpften,
Die anzutasten uns sich so vermaßen.
O schöner Tag, an welchem man enthüllt
Das Denkmal des Armin, der in der Hand
Hoch hält das wucht'ge Schwert und auf den Adler,
Den römischen, als stolzer Sieger tritt!
Aus allen deutschen Landen strömt herbei
Der Fürsten und der Bürger große Zahl.
So wird denn auch der Rath der Bürger Ansbachs
Aus seiner Mitte Männer an dich senden,
Dich Ehrenbürger Ansbachs zu begrüßen,
Und der Enthüllungsfeier beizuwohnen.
Und fällt des Denkmals Mantel, wie durchbebt
Dann Wonne dir das Herz, mein edler Ernst!
Beim Jubel, der in weite Fernen hallt!

Könnt' Hermann selbst an diesem Tag der Ehren
Erscheinen dort, vom Siegeskranz geschmückt,
Dann nähm' er ihn herab von seinem Haupte,
Und legt' ihn unserm Kaiser auf das Haupt. —
Doch aus der Ferne ruf' ich im Gedicht
Dir meines Herzens ganzen Antheil zu.
Genieße, Freund! in deiner Lieben Kreis
Den heitersten, den längsten Lebensabend!
Und trät' ich einmal plötzlich in dein Heim,
So reichtest du mir, weiß ich, Hand und Becher.*)

Elegie
auf Mina.
1880.

Wie? meiner Mina Karte find' ich da?
Sie legte selbst sie wohl in's Liederbuch,
Als sie den nahen Tod im Geiste sah?
Ach! könnte sie doch kommen als Besuch!

*) Die Deutschen vernichteten unter Hermann, von den Römern Arminius genannt, dem Sohne des Fürsten der Cherusker, das römische Heer unter Varus bei dem jetzigen Detmold im Jahre 9 n. Chr. Auf der Grotenburg in der Nähe dieser Stadt wurde der Platz für dieses Denkmal ausgewählt.

So manche Zähre, die hervor mir drang,
Verdunkelt um mich her das Ird'sche mir. —
O du, die einstens mir das Herz bezwang!
O Mina! einzig und allein sind wir! —

Im Traum hatt' ich als Jüngling dich erblickt,
Ach! wie beglückt durch diesen lieben Traum!
Mir schien's, du würdest mir von Gott geschickt
Als zweites Ich in jedem Erdenraum.

Der Traum hat nicht getäuscht; ich sah dich bald
So wie der Traum mir hatte dich gezeigt;
Gewallt bist du mit Freundinnen zum Wald:
Ich trat Euch nah' und habe mich geneigt.

Es hat dein Herz bald an mein Herz geglaubt.
Du fandest immer deinen Glauben recht.
Dein Irdisches hat dir der Tod geraubt;
Doch meine Liebe dauert treu und echt.

Ach! als du starbst, mußt' ich zu einem Lied,
Das fern man sang, gerührt mich wenden hin.
Da glaubt' ich dich zu seh'n, die von mir schied;
Und als der Sang verklang, sagt' ich: dahin! —

Du wurdest alt; es blieb so mancher Zug
Der Jugendschöne dir im Antlitz doch.
Hier hat der Tod sogar geschont genug,
Daß man im Sarg dich gerne schaute noch.

Nun ruhst du eingesegnet in dem Grab.
Es ward mit Kränzen, Sträußen überdeckt.
Die Liebe, welche diese Spenden gab,
Hat mir des Herzens wärmsten Dank geweckt.

Auf ein Brautpaar.

1881.

Ich weilte just in deines Hauses Garten,
Bewundernd seiner Blumen Duft und Pracht,
Da kamst du, nahend ihnen voll Erwarten,
So anmuthsreich in leichter Morgentracht.

Da schienen mir verschönet durch dein Wesen,
Durch Blick und Antlitz, wie durch Wuchs und Gang
Die Blumen selbst, die du dir hast erlesen
Zu pflegen in des sinn'gen Herzens Drang.

Da kam von naher Höh' in raschem Schritte
Ein schmucker Jäger stets uns näher zu,
Er trat herein, stand jetzt in uns'rer Mitte, —
Und, Holde! sanft errötheteſt dann du.

Er legte Blumen, von ihm selbst gepflücket
In Wiesen, Feld und Wald, in deine Hand
Und sprach: Ich sehe dich so gern geschmücket
Mit Blumen, welche dir ich draußen fand.

Und diese Worte klangen in dir wieder.
Wohl sammelst bald du Blumen dort auch ein.
O, mög' einmal dieß Herz, das treu und bieder,
In eurem Heim euch doch willkommen sein!

Die Tugenden seh' ich dann freundlich walten
In dem von euch so schön geschmückten Haus.
Wo einen Sitz die Liebe sich will halten,
Da bleibt auch nimmer eine Tugend aus.

Mit sich'rer Hand schrieb ich als Angedenken
Dieß Lied, das mir aus tiefer Seele quoll.
Ich fühle meinen Pfad sich mählich senken,
An Liebe bleibt mein Herz doch jung und voll.

Trauergedicht

auf den Hingang des Herrn Assessors Dr. Remeis zu Bamberg.

1882.

Du schwebtest, wie es schien, zu einem Sterne.
Weithin beweint schiedst du so früh schon ab.
Nun weilt dein Geist, ach! in so weiter Ferne
Von deinem theuern, thränenfeuchten Grab.

Die Freunde blicken nach zur lichten Ferne
Dir, der ein Stern war in dem trauten Kreis.
Wie lauschten deiner Rede sie so gerne!
Wie himmlisch klang sie zu der Sterne Preis!

Du sprachst: Die, welche sich in sie versenken,
Versenken tiefer sich in Gottes Geist.
Der ist gewohnt, an Hohes nur zu denken,
Den tiefes Streben zu den Sternen weist.

Ich grüße dich, daß dich das Glück erlesen
Als vielgeliebtes, menschlich gutes Kind.
Ja, dieser Schätze bist du froh gewesen,
Weil sie zum Ruhm für deine Sterne sind.

Du läßt durch deine Vaterstadt nun heben
Nach deinen Sternen einen Bau empor.
Es soll geweiht die Jugend aufwärts streben
Dem Fluge nach, den du gethan zuvor.

Du tratst mit deinem Himmel im Gemüte
Nun in den großen Himmel Gottes ein.
Du sätest hier nur lauter Lieb' und Güte;
Drum mußte Liebe dir auch Ernte sein.

An einen Freund.

1883.

Kannst du die Oede, Leere nimmer tragen,
Die dich in deinem Trauerhaus beengt,
Aus dem man ein so tiefgeliebtes Wesen
Hinweg dir nach dem stillen Friedhof fuhr,
So rath' ich dir, an einem heitern Morgen
Zu wandeln nach dem zartbesorgten Grab;
Dann hebst du bald den Blick vom Grab zum Himmel.
Welch' Trost träuft mehr und mehr dir von der Höh'!

Die Leere weicht, das Herz füllt sich mit Frieden.
Die Seele, deren Kleid du mußtest lassen,
Hat dich Zurückgelass'nen nicht vergessen,
Du kamst gebeugt, und gehst erleichtert heim.

Auf den Schloßplatz von Ansbach.

1883.

Wie schön hebt sich im Sonnenscheine
Das Schloß, der prächt'ge Fürstenbau!
Poetisch streben auf die Steine,
Entzückend nach des Himmels Blau. —

Und als des Mantels Hülle war gefallen,
Die Platens würd'ges Denkmal hat gedeckt,
Da ward das Meisterwerk gerühmt von Allen;
Das Bild hat wie zum Leben ihn erweckt.

An einem Grabe.

Welch' Herz wird nicht einmal von Gram befallen?
So war es mir an einem trüben Morgen.
In der Natur schien's würd' ich frei von allen
In mich gedrung'nen bittern Seelensorgen.

Da sah ich einen Sarg von weitem tragen
Von Männern nach dem nächsten Gottesacker.
Es folgte Niemand unter Schluchzen, Klagen.
Und ich beflügelte den Gang nun wacker.

Als ich sie bald erreicht, stellt' ich die Frage:
Wen bringt ihr da zu seiner Ruhekammer?
Krank kam der Fremdling her, es sind drei Tage,
So hieß es, und er starb ohn' allen Jammer.

Ich trat herbei, als man ins Grab ihn senkte,
Und hört' auch Segen in das Grab ihm sagen.
Drauf dankt' ich Gott, daß er mich hieher lenkte:
Dieß Grab hat mich erlöst von meinen Klagen.

Am Weihnachtsabend.

Nun ist es endlich Zeit, die wunderschönen
Bescherungen genauer zu beschauen.
Manch' armes Kind muß leider sich gewöhnen,
Am bloßen Schauen nur sich zu erbauen.

Mir hat der Storch kein Kind ins Haus getragen,
Dem ich gern reichen möchte werthe Gaben.
Zwei arme Kinder hör' ich dort sich sagen,
Was sie gern hätten, aber nimmer haben.

Da nah' ich ihnen, wie von Gott geleitet,
Zu fragen sie nach ihren Weihnachtsspenden.
Sie sprechen leis, die Finger ausgebreitet:
Wir schauen Vieles, uns dann heim zu wenden.

O Kinder! ich will selber euch beschenken,
Und dann geleit' ich euch zu euern Lieben.
Auf's Jahr sollt ihr nicht zweifelnd an mich denken,
Und etwa seufzen: wo ist er geblieben?



